

Klassismus.

Über ein Phänomen, das es gar nicht gibt, aber das jetzt überall entdeckt wird

Nach dem Rassismus nun der Klassismus. Das Wort geistert nicht nur durch die Literatur, sondern neuerdings auch durch den öffentlichen Raum. Es kommt daher wie ein wissenschaftlicher Terminus. Als solcher wäre es der Ökonomie oder der Soziologie zuzuordnen. Seine Bedeutung lässt sich dann folgendermaßen definieren: Klassismus ist eine Einstellung, die Menschen gegenüber den Angehörigen einer „niedrigeren“ sozialen Klasse haben und die sich darin manifestiert, dass diesen mit Vorurteilen begegnet wird oder dass sie diskriminiert, unterdrückt, geringgeschätzt oder verachtet werden. So aufgefasst hat das Wort ‚Klassismus‘ einen rein deskriptiven, wertneutralen Bedeutungsgehalt. Der Satz ‚Peter ist Klassist‘ ist dann eine empirische Feststellung und kein Werturteil. Andererseits ist die Funktion dieses Ausdrucks und der Gebrauch, der von ihm gemacht wird, eindeutig moralisch. Es geht darum, etwas moralisch Schlechtes zu benennen und aufzudecken, das überwunden werden soll. Der Satz ‚Peter ist Klassist‘ ist so begriffen eine moralische Anklage, darin vergleichbar dem Satz ‚Peter ist Rassist‘.

Diese Zwitternatur zwischen Wertneutralität und Wertung ist von derselben Art wie beispielsweise beim marxistischen Begriff der Ausbeutung. Als Begriff der Marxschen Arbeitswertlehre ist dieser wertneutral, als politischer Kampfbegriff ist er hochmoralisch besetzt. Dabei ist es die Vorstellung überzeugter Marxisten gewesen, dass Marx mit seiner Arbeitswertlehre der in diesem Begriff mitschwingenden moralischen Empörung ihr theoretisches Fundament gegeben und sie wissenschaftlich ins Recht gesetzt hat. So liegt auch beim Begriff ‚Klassismus‘ das Missverständnis nahe, dass der deskriptive, „wissenschaftliche“ Anteil den moralischen Gehalt begründet und legitimiert. Doch wie soll aus Wertneutralität eine Wertung bzw. aus reiner Deskription etwas Normatives folgen oder abgeleitet werden können?

Moral lässt sich nicht wissenschaftlich begründen. Sie hat ihr Fundament in der Lebenswelt.¹ Gemeint ist damit die Welt, wie sie erlebt wird, im Unterschied zu der Welt, die im Kopf,

¹ Gründe und Lebenswelt. Nachtrag zum genaueren Verständnis von Moral und Ethik, <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2023/01/Gr%C3%BCnde-und-Lebenswelt-Nachtrag-1.pdf>

genauer: im urteilenden Denken konstruiert wird.² Man muss in Marx' *Kapital* beispielsweise die Passagen über die Kinderarbeit in den englischen Bergwerken lesen, um die moralische Empörung zu verstehen, die im Ausdruck ‚Ausbeutung‘ mitschwingt. Die frühkapitalistischen Produktionsverhältnisse wurden von Menschen erlebt und erlitten. Sie existierten nicht nur in der politökonomischen Theorie. Nicht anders verhält es sich mit der moralischen Bedeutungskomponente im Ausdruck ‚Klassismus‘. Vorurteile, Diskriminierung, Unterdrückung, Geringschätzung und Verachtung sind Dinge, die Menschen erleben und erleiden, und hieraus speist sich ihre moralische Bewertung. Wobei es für diese Bewertung nicht unwichtig ist, *wem* beispielsweise die Verachtung gilt. So kann nicht nur ein Reicher einen Armen verachten wegen dessen Armut, sondern auch ein Armer einen Reichen, zum Beispiel wegen dessen Gleichgültigkeit gegenüber der Not seiner Mitmenschen. Der Arme ist für seine Verachtung nicht moralisch zu tadeln, wohl aber der Reiche.

Das, was der Ausdruck ‚soziale Klasse‘ bezeichnet, ist nirgendwo in der Lebenswelt zu finden. Eine soziale Klasse kann nicht erlebt werden. Es handelt sich bei diesem Ausdruck um ein gedankliches, begriffliches Konstrukt zum Beispiel im Rahmen der marxistischen Theorie. Daher ist eine soziale Klasse auch kein möglicher Gegenstand von Vorurteilen, Diskriminierung, Unterdrückung, Geringschätzung oder Verachtung. Das alles gibt es nur innerhalb der Lebenswelt, und dort bezieht es sich auf Menschen aus Fleisch und Blut, zum Beispiel weil sie arm sind, und nicht auf begriffliche Abstrakta.

Hierin ist der *nonsense*-Charakter des Ausdrucks ‚Klassismus‘ begründet: Man konstruiert eine Theorie der Gesellschaft, wonach diese sich aus „Klassen“ zusammensetzt, borgt sich dann aus der Sprache der Lebenswelt moralisch konnotierte Ausdrücke wie ‚geringschätzen‘ oder ‚verachten‘ und führt diese in die Theorie ein als Beschreibung der Beziehung zwischen zwei Klassen. Dies, obwohl begriffliche Abstracta wie ‚Klassen‘ einander gar nicht geringschätzen oder verachten können. Der Reiche verachtet Arme, nicht die Klasse der Armen oder Angehörige dieser Klasse. Tatsächlich konstruiert man auf diese Weise einen neuen (pseudo-)moralischen Sachverhalt. Das eigentliche moralische Übel liegt dann nämlich gar nicht in der Verachtung der Armen durch die Reichen, sondern – fundamentaler – in der Verachtung der Angehörigen einer niedrigeren sozialen Klasse durch die Angehörigen einer höheren sozialen Klasse. Die Verachtung der Armen durch die Reichen ist nur ein exemplarischer Fall für diesen

² Vgl. zu diesem Unterschied: Falsches Denken. Über ein philosophisches Dogma und seine Folgen, <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2023/03/Falsches-Denken-1.pdf>

fundamentaleren moralischen Sachverhalt. Das eigentliche moralische Übel ist der Klassismus, und die Verachtung der Armen durch die Reichen ist deshalb von Übel, weil sie Klassismus ist.

Nun kann man ausschwärmen und überall in der Gesellschaft nach Vorkommnissen suchen, die sich unter die (deskriptive) Definition des Klassismus subsumieren lassen, um sie dann moralisch anzuprangern und den Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen. Dabei erweist es sich als Vorteil, dass die Bedeutung des Ausdrucks ‚Klasse‘ vage und unklar ist. Das macht diesen Ausdruck vielfältig verwendbar, so dass es nicht schwer ist, fündig zu werden. Das verhält sich nicht anders als beim Rassismus. „Dass in der gegenwärtigen Gesellschaft nicht mehr von ‚Klassen‘, sondern von ‚Schichten‘ oder ‚Milieus‘ gesprochen wird, macht die Verwendung des Begriffs nicht sinnlos. Von ‚Rassismus‘ zu sprechen ist ja ebenfalls berechtigt, auch wenn es innerhalb der Gattung ‚Mensch‘ definitiv keine Rassen gibt.“³ Das heißt im Klartext, dass diese Ausdrücke ihren Sinn aus der Tatsache beziehen, dass es das, was sie zu bezeichnen vorgeben, gar nicht gibt, so dass sie als Bezeichnung für alles Mögliche verwendbar sind. Die zitierten Sätze finden sich in einer Zeitschrift mit dem thematischen Schwerpunkt „Bildung, Bach und Bürgertum. Die evangelische Kirche und ihr Klassismus“. Plötzlich wird überall Klassismus entdeckt, auch in der evangelischen Kirche. Dass in den kirchlichen Synoden Arbeiter und Arme weit unterrepräsentiert sind, liegt dann am Klassismus der bürgerlichen Kirchenmitglieder.

Irreführend ist der Klassismus-Begriff vor allem deshalb, weil mit ihm Probleme, die ökonomisch und sozial bedingt sind, zu moralischen Problemen stilisiert werden. Marx würde im Grab rotieren. Dass von 100 Kindern aus Arbeiterfamilien und armen Familien nur 21 ein Studium beginnen, nur 8 einen Masterabschluss erreichen und nur eine Person eine Promotion schafft, das liegt dann am Klassismus der Gebildeten und Bessergestellten. So einfach ist das. Das verbindet sich dann mit der falschen Hoffnung, es ließe sich eine gerechtere Gesellschaft dadurch schaffen, dass man den Klassismus moralisch bekämpft und ausrottet.

Das alles liegt in einem Trend. Wir leben in einer hochmoralischen Gesellschaft.⁴ Die Moral fungiert dabei als der große Vereinfacher in einer immer komplexer werdenden Welt. Hinzu kommt, dass es ein gutes Gefühl macht, sich selbst auf der Seite des Guten im Kampf gegen

³ Eberhard Pausch, Der falsche Stallgeruch. Eine Hinführung zum Thema Klassismus in der Gesellschaft, *zeitzeichen*, 24. Jg. Mai 2023, 26.

⁴ Johannes Fischer, Verwüstung durch Moral, <https://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2020/11/Verw%C3%BCstung-durch-Moral.pdf>

das Schlechte zu wissen und eine Mission zu haben, nämlich die Welt zu verbessern. Aber um welche Welt geht es? Um die erlebte und erlittene Welt mit Menschen aus Fleisch und Blut? Oder um eine im Kopf konstruierte Welt? Der Klassismus ist eine Erfindung von Menschen, die sich die Welt im Kopf zurechtlegen. Der Kampf für eine bessere Welt wird dann nicht für die Armen geführt, sondern gegen etwas, das nur in den Köpfen von Intellektuellen existiert.

Schließlich: Man sollte die Ausdrücke ‚Rassismus‘ und ‚Klassismus‘ schon deshalb nach Möglichkeit meiden, weil sie als dumpfe Schlagwörter den Blick von der Lebenswelt fortziehen. Es steht ja von vorneherein fest, dass es sich bei dem, was sie beinhalten, um etwas moralisch Schlechtes handelt. Daher kommt es nur noch darauf an, Einstellungen und Verhaltensweisen danach zu klassifizieren, ob sie sich unter die Beschreibung ‚rassistisch‘ oder ‚klassistisch‘ subsumieren lassen. Wenn dies der Fall ist, dann ist klar, dass sie moralisch schlecht sind. Man muss also, um zu dieser Bewertung zu gelangen, gar nicht erst *hinschauen* darauf, was diese Einstellungen und Verhaltensweisen in der *Lebenswelt* real anrichten, also wie sie von den Menschen erlebt und erlitten werden, die von ihnen betroffen sind. Daher haben diese Schlagwörter eine desensibilisierende Wirkung. Ihre Funktion ist die moralische Brandmarkung und Sanktionierung von Verhalten. Die Menschen aber, die dieses Verhalten erleiden und deren Leiden doch eigentlich erst Grund gäbe, das Verhalten moralisch schlecht zu nennen, bleiben dabei ganz außerhalb des Blickfelds. Es geht darum, den anderen als Rassisten oder Klassisten moralisch ins Unrecht zu setzen, nicht darum, ihn moralisch zu sensibilisieren für diejenigen, die von seiner Einstellung und seinem Verhalten betroffen sind. In dieser Weise dienen jene Schlagwörter in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen als Waffe.

Vor vielen Jahren war ich in Schloss Rheinsberg. Ich erinnere mich an eine Kurt Tucholsky-Ausstellung dort, besonders an eine handschriftliche Notiz, in der Tucholsky von sich schreibt, dass das, was ihn beim Schreiben angetrieben hat, mehr der Hass gewesen ist als die Liebe. Vielleicht war er damit etwas zu unbarmherzig mit sich selbst. *Rheinsberg: Ein Bilderbuch für Verliebte* ist ein wunderbarer Roman. Aber man kann seine Selbsteinschätzung auch nachvollziehen, besonders wenn man sich die Texte der proletarischen Lieder ansieht, die er geschrieben hat. Ich erwähne das, weil es bei der Moral um genau diese Alternative geht: Speist sie sich aus dem Hass in Gestalt der moralischen Empörung über die Täter? Oder speist sie sich

aus der Liebe, und zwar zu den Opfern und zu den Tätern?⁵ Was Letztere betrifft, in Gestalt einer Einstellung, die die Täter sensibilisiert für das, was sie tun, ohne sie an den Pranger zu stellen. Das ist schwierig, aber nicht unmöglich. Bei so manchen moralisch aufgeladenen Debatten, die heute geführt werden, kann man den Eindruck haben, dass es eher um das An-den-Pranger-Stellen geht. Daran drohen die westlichen Gesellschaften zu zerbrechen. Hat man sich vor der Aufklärung der Moderne wegen der Religion bekriegt, so tut man dies in der säkularen Welt, die aus der Aufklärung hervorgegangen ist, nun aus Gründen der Moral. Die Ausdrücke ‚Rassismus‘ und ‚Klassismus‘ sind Waffen in diesem Krieg.

⁵ Vgl. hierzu Johannes Fischer, Die Bedeutung von Emotionen für Moral und Ethik, <http://profjohannesfischer.de/wp-content/uploads/2019/01/Moral-und-Emotionen5.pdf>